

# Die Vereinigung des reformierten und des katholischen Gymnasiums in Heidelberg 1808 und die anfänglichen Widerstände gegen die Vereinigung und gegen den Neuhumanismus im Bildungswesen

*Gerhard Schwinge*

Am 21. November 1808 fand in Heidelberg eine Feier zur Vereinigung zweier bis dahin bestehender Gymnasien, des reformierten und des katholischen Gymnasiums, und damit die Eröffnung eines neuen Großherzoglichen Gymnasiums statt. Aus diesem Anlass hielt als Mitglied der über ein Jahr vorher innerhalb des badischen Innenministeriums konstituierten „Generalstudienkommission zur Vereinheitlichung des konfessionell gegliederten höheren badischen Schulwesens“ der Reformierte Johann Ludwig Ewald eine Rede.<sup>1</sup>

In Erinnerung an das 1546 gegründete erste reformierte Gymnasium illustre in Heidelberg gab die Nachfolgeschule, das Kurfürst-Friedrich-Gymnasium<sup>2</sup>, 1996 zum 450jährigen Jubiläum der Gründung eine umfangreiche Festschrift heraus, in der sich allerdings nur ein Aufsatz mit der Schulgeschichte beschäftigt.<sup>3</sup>

Aus den ersten zwei Jahrzehnten der Schulgeschichte gibt es acht Quellenschriften, welche für das Aufsatzthema relevant sind. Überwiegend handelt es sich um Gelegenheitsschriften geringen Umfangs; von ihnen beleuchten sechs ausschließlich die Heidelberger Schulsituation und deren Bildungsziele. Die ersten vier dieser Quellen wurden bisher in der Literatur nicht berücksichtigt.<sup>4</sup> Daher erscheint dieser Aufsatz gerechtfertigt.<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup> Siehe Anhang 1 und weiter unten. Biogramm siehe Anhang 4.

<sup>2</sup> Der Name der Schule erinnert an ihren Gründer Kurfürst Friedrich II. von der Pfalz (1462–1556).

<sup>3</sup> Bibliographische Angaben in Anhang 5. – Siehe jedoch auch drei Internetartikel zur Geschichte des KFG Heidelberg: Wikipedia: Kurfürst-Friedrich-Gymnasium Heidelberg; [www.kfg-Heidelberg.de](http://www.kfg-Heidelberg.de); und den von einer Geschichts-Arbeitsgemeinschaft der Schule eingestellte Internetbeitrag: <https://sites.google.com/a/geschichts-ag-kfg-heidelberg.de/website/home/ueberblick-schulgeschichte>.

<sup>4</sup> Siehe Anhang 1. – Von den Quellenschriften sind anscheinend drei nicht (mehr) in Heidelberger Bibliotheken vorhanden.

<sup>5</sup> Archivalische, also ungedruckte Quellen wurden bei der Erarbeitung dieses Aufsatzes nicht herangezogen; nur eine wird genannt.

# 1. Die Vorgeschichte und die Voraussetzungen der Vereinigung<sup>6</sup>

## Politische Vorgeschichte

Als 1771 durch Erbfall die katholische Markgrafschaft Baden-Baden mit der lutherischen Markgrafschaft Baden-Durlach zur Markgrafschaft Baden vereinigt wurde, überwog fortan der katholische Untertanenanteil. Als 1803 durch den Reichsdeputationshauptschluss auch die reformierte Kurpfalz an Baden fiel, kamen zahlreiche reformierte Untertanen hinzu. Mit der Erhebung des nunmehrigen Kurfürstentums zum Großherzogtum Baden 1806 wurde eine rechtliche und verwaltungsmäßige Vereinheitlichung im gesamten Herrschaftsgebiet endgültig unaufschiebbar. Grund dafür war zumal die Säkularisation, durch welche Klöster, Stifte und Ordenseinrichtungen und damit auch die durch diese betriebenen Kollegs und Gymnasien aufgehoben werden mussten.

## Schulorganisatorische Vorgeschichte

Die evangelische Gelehrtenschultradition Heidelbergs als ehemalige kurpfälzische Residenzstadt (bis 1720, als Mannheim Residenz wurde) reichte in ihren Ursprüngen mit einem Gymnasium illustre bis 1546 zurück. Gleichwohl gab es 1808 außer einem reformierten Gymnasium auch ein katholisches Gymnasium, als Nachfolgeschule eines Jesuitenkollegs. Beide Gymnasien wurden am 21. November 1808 vereinigt.<sup>7</sup> Das Großherzogliche Gymnasium trägt seit 1908 den Namen Kurfürst-Friedrich-Gymnasium.

Auch in anderen badischen Städten mit Gelehrtenschultradition gab es Fusionen oder Veränderungen. In Mannheim wurden ein Jahr vor Heidelberg bereits am 10. November 1807 sogar drei konfessionelle Vorgängerschulen vereinigt, die sich allerdings alle in desolatem, nicht mehr existenzfähigem Zustand befanden: ein katholisches Gymnasium als Nachfolgeschule eines Jesuiten- bzw. Lazaristenkollegs, ein lutherisches Gymnasium für die Lutheraner<sup>8</sup> und ein reformiertes Gymnasium.<sup>9</sup> Das Großherzogliche Lyceum erhielt 1907 den Namen Karl-Friedrich-Gymnasium.

In der ehemaligen katholischen Markgrafschaft Baden-Baden fand eine Zusammenlegung zweier Ordenschulen statt: Am 15. November 1808 (also gleichzeitig mit dem Heidelberger Gymnasium) wurde das Baden-Badener Lyceum (das ehemalige Jesuitenkolleg) mit dem Rastatter Piaristenkolleg zum Großherzoglichen Lyceum Rastatt vereinigt; nach hundert Jahren erhielt es 1908 den Namen Ludwig-Wilhelm-Gymnasium. In der ehemaligen lutherischen Markgrafschaft Baden-Durlach wurde

---

<sup>6</sup> Siehe Anhang 2: zur Chronologie 1801 bis 1843.

<sup>7</sup> Vgl. Anmerkung 3.

<sup>8</sup> In Mannheim gab es immer, im Unterschied zur übrigen Kurpfalz, eine zahlenmäßig starke lutherische Gemeinde.

<sup>9</sup> Nach Veröffentlichungen zur Schulgeschichte 1857, 1907 und 1972 vgl. zuletzt vor allem: 200 Jahre Vereinigtes Großherzogliches Lyceum Mannheim – Karl-Friedrich-Gymnasium Mannheim 1807–2007, hrsg. von Hermann Wiegand u. Wilhelm Kreutz, Heidelberg u. a.: verlag regionalkultur 2008, 432 S., Abb., 1 CD-ROM.

schon 1806 aus dem ursprünglich Durlacher Gymnasium illustre von 1586, seit 1724 in der neuen Residenzstadt Karlsruhe, das Karlsruher Lyceum, seit 1938 mit dem Namen Bismarck-Gymnasium.<sup>10</sup> In Freiburg in den österreichischen Vorlanden, seit 1806 zum Großherzogtum gehörend, wurde das zuvor von den Benediktinerklöstern des Breisgaus getragene Gymnasium 1807 staatlich als Großherzogliches Gymnasium Freiburg weitergeführt (1814 Humanistisches Gymnasium, 1839 neunjähriges Lyzeum); nachdem 1904 das Friedrich-Gymnasium als ein zweites humanistisches Gymnasium gegründet worden war, erhielt das Großherzogliche Gymnasium den Namen Berthold-Gymnasium. In Konstanz wurde aus dem staatlich-österreichischen Gymnasium, das sich auf das 1604 gegründete Jesuitenkolleg zurückführt, 1807 ein großherzogliches Lyceum, heute Heinrich-Suso-Gymnasium.

Die Bezeichnungen für die „Gelehrtenschulen“, häufiger „Mittelschulen“ genannt<sup>11</sup> (zwischen den Elementarschulen und der Universität) waren oft uneinheitlich. Vierjährige Lateinschulen und Pädagogien als weniger ausgebaute Mittelschulen gab es auch außerhalb von Residenzstädten. In diesen unterhielt der Landesherr, spätestens seit dem 16. Jahrhundert, meistens ein sechs- oder achtjähriges Gymnasium illustre.<sup>12</sup> – Die in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts benutzten Bezeichnungen Lyceum und Gymnasium dienten – wenn auch nicht immer – einer Unterscheidung im Blick auf die Zahl der Klassen und Schuljahre: Ein Lyceum hatte sechs Klassen in acht bis neun Schuljahren, wobei die beiden obersten Klassen 5 und 6 je zwei Schuljahre dauerten.<sup>13</sup>

### Kulturgegeschichtliche und pädagogische Vorgeschichte

Im 17./18. Jahrhundert hatte es auf dem Boden von Pietismus und Aufklärung im Bildungswesen verschiedene Neuansätze gegeben, so dass man diese Zeit als das pädagogische Zeitalter überhaupt bezeichnet hat. Dabei gewann der Realienunterricht (Geschichte und die später sogenannten Naturwissenschaften Geographie, Mathematik, Naturgeschichte) an Bedeutung. Im mit der Realienbildung verbundenen Nützlichkeitsdenken waren sich pietistische und aufgeklärte Pädagogen einig – von August Hermann Francke in Halle mit den Franckeschen Stiftungen bis Johann Heinrich Pes-

<sup>10</sup> In Karlsruhe gab es ab 1809 auch schon eine gemischtkonfessionelle Ingenieurschule, das spätere Polytechnikum, dann Universität (TH), heute KIT (Karlsruher Institut für Technologie). Vgl. Ewald in seiner Schrift von 1810 (siehe Anhang 1): *Es ist doch äusserst auffallend, dass man eine Menge Institute hat, in denen Rechnen, Geographie, Technologie, Geschichte, Waarenkenntniß, Handlungswissenschaft oder reine und angewandte Mathematik, Geschichte, lebende Sprachen und Ingenieurkunst für alle drei Konfessionen gelehrt wird, und dass Niemand ein Wort dagegen sagt.* (S. 31f.)

<sup>11</sup> Von dem eigenen Lyceum oder Gymnasium sprechen die zeitgenössischen Autoren dagegen durchweg als von der Anstalt oder dem Institut.

<sup>12</sup> Bei Johann Just Winckelmann (soweit bekannt nicht verwandt mit dem bekannteren Johann Joachim Winckelmann) heißt es in seiner Schrift von 1671 „Oldenburgischer Friedens- u. der benachbarter Oerter Kriegshandlungen“: *Die Schulen machen gute Christen, daraus werden treue Untertanen.*

<sup>13</sup> Das Mannheimer Lyceum hatte in dieser Anfangszeit acht Schuljahre, das Heidelberger Gymnasium sechs Schuljahre. Ruf (S. Anhang 5) bemüht sich (S. 3. 27), „in das damalige Durcheinander“ eine gewisse Ordnung zu bringen. 1831 waren danach die Lyzeen neunstufig, die Gymnasien siebenstufig, je mit unterschiedlicher Klassenanzahl. 1831 habe es in Baden vier Lyzeen gegeben (in Mannheim, Karlsruhe, Rastatt und Konstanz) und sechs Gymnasien (in Heidelberg, Freiburg, Bruchsal, Wertheim, Offenburg und Donaueschingen).

talozzi mit seiner Anschauungspädagogik nach Jean Jacques Rousseau seit 1773/74 und Johann Bernhard Basedow mit dem Dessauer Philanthropinum von 1774.<sup>14</sup>

Latein, Griechisch und auch Hebräisch hatten jedoch wegen der Theologenausbildung stets eine unverzichtbare Rolle gespielt; bis 1777 war die Philologie als Sprachwissenschaft der alten Sprachen sogar ein Teil der Theologie. Erst im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts erfolgte durch den Humanismus der Klassik eine Neubewertung der alten Sprachen und der Antike. Der Humanismus der Klassik wird gelegentlich missverständlich Neuhumanismus genannt, im Unterschied zum „Althumanismus“, dem Renaissance-Humanismus. „Neuhumanismus“ ist also leider kein einheitlich benutzter Begriff. Er sollte nur für die Bildungsbewegung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verwendet werden, wie es in diesem Aufsatz vertreten wird.

Der Humanismus der Klassik<sup>15</sup> ist gekennzeichnet durch Antike-Begeisterung, Altertumsforschung, Italien-, insbesondere Romreisen als Bildungsreisen, Übersetzungen antiker Schriftsteller und literarische Verarbeitung antiker Stoffe. Neben Winckelmann, Heyne und Wolf (ein Schüler Heynes) ist Goethe zu nennen. Durch Übersetzungen aus dem Griechischen und Lateinischen wie überhaupt durch eine Rezeption der Antike wirkten auch Christoph Martin Wieland, Friedrich Schiller oder Friedrich Hölderlin.

Eine besondere Situation ergab sich in Heidelberg durch die zeitliche und örtliche Nähe von Voß und Creuzer. Johann Heinrich Voß (ein Schüler Heynes) mit seinen beiden Söhnen, wie ihr Vater Klassische Philologen, lebte seit 1805 in Heidelberg.<sup>16</sup> Als Verfechter eines rationalistischen Klassizismus des 18. Jahrhunderts geriet „der alte Voß“ in Konflikt mit seinen Zeitgenossen, vor allem in vielfache literarische, oft satirische Fehden mit den Vertretern der Heidelberger Romantik<sup>17</sup> und mit dem zwanzig Jahre jüngeren Friedrich Creuzer, dem Vertreter eines neuen Verständnisses von Humanismus, seit 1804 in Heidelberg. Bekannt ist der Antisymbolikstreit zwischen Voß und Creuzer (und anderen), vor allem in den Jahren 1819 bis 1825.<sup>18</sup>

---

<sup>14</sup> Vgl. Udo Wennemuth, Reformiertes und lutherisches Gymnasium in Mannheim, S. 14–37 in: 200 Jahre Vereinigtes Großherzogliches Lyceum Mannheim, Vorträge, Mannheim: Selbstverlag 2007, hier S. 35. – In Mannheim hatte bereits 1782 der Reformpädagoge Johann Jakob Winterwerber im Sinne Basedows und Rousseaus eine Schule für *männliche Zöglinge aller Religionen und Religionsparteien*, Philanthropin genannt, gegründet, „welche die Abkehr von der Lateinschule zur deutschen Realschule mit sprachlicher, aber eben auch kaufmännischer Grundausbildung markiert“ (Johannes Ehmann in: Udo Wennemuth, Geschichte der evangelischen Kirche in Mannheim (Quellen und Darstellungen zur Mannheimer Stadtgeschichte, 4), Sigmaringen 1996, S.58f.; vgl. daselbst S. 45).

<sup>15</sup> Vgl. Anhang 3.

<sup>16</sup> Vgl. Anhang 3.

<sup>17</sup> Vgl. Günter Häntzschel, Johann Heinrich Voß in Heidelberg. Kontroversen und Missverständnisse, in: Heidelberg im säkularen Umbruch, hrsg. von Friedrich Strack, Stuttgart 1987, S. 301–321 (manche Fragezeichen sind hier allerdings angebracht); Heribert Raab, Görres und Voß. Zum Kampf zwischen „Romantik“ und „Rationalismus“ im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts, ebd., S. 322–336.

<sup>18</sup> Vgl. Anhang 3. Voß und Creuzer waren ursprünglich Theologen. Zum Antisymbolikstreit siehe: Gerhard Schwinge, „freundlich und ernst“. Friedrich Heinrich Christian Schwarz. Theologieprofessor und Pädagoge in Heidelberg 1804–1837 und die Heidelberger Gesellschaft seiner Zeit (Archiv und Museum der Universität Heidelberg, Schriften 11), Heidelberg u. a. 2007, S. 70–74; Ders., Creuzers Symbolik und Mythologie und der Antisymbolikstreit mit Voß sowie dessen Kryptokatholizismusvorwurf, in: Friedrich Creuzer 1771–1859. Philologie und Mythologie im Zeitalter der Romantik. Begleitband zur Ausstellung in der Universitätsbibliothek Heidelberg, 12. Februar – 8. Mai 2008, hrsg. von Frank Engehausen u. a. (Archiv und Museum der Universität Heidelberg, Schriften 12), Heidelberg u. a. 2008, S. 73–88; Ders., Voß sah überall nur Mystizisten und Kryptokatholiken. Zum Heidelberger

Schon 1807 hatte Creuzer anlässlich der Gründung seines philologischen Seminars in seiner programmatischen Schrift „Das Akademische Studium des Alterthums“ auf einen propädeutischen Unterricht folgend, von „humanistischen“ Vorlesungen über die eigentlichen sprachlichen und historischen Altertumsgegenstände aufgrund der Humaniora und der aus diesen erwachsenden Humanität geschrieben.<sup>19</sup>

### Behördliche Voraussetzungen<sup>20</sup>

Für die Neuordnung des bis dahin konfessionell getrennten Bildungswesens Badens, im Kurfürstentum seit 1803 und im Großherzogtum seit 1806, waren die im Geist des Spätabsolutismus verfassten Edikte des Staatsministers Friedrich Brauer maßgeblich: So enthält das 13. Organisationsedikt „über die Organisation der gemeinen und wissenschaftlichen Lehranstalten“ vom 13. Mai 1803 (das letzte von 13 Organisationsedikten, diese u. a. über die Religionsausübung in dem nun konfessionell gemischten Land und die Säkularisierung der Klöster) erste Pläne für die Gelehrtenschulen. Dort heißt es: *Die Lycäen [sic] oder akademischen Gymnasien haben das Ziel, eine erste Einleitung in die wissenschaftliche Bildung der studierenden Jugend zu geben.* 1806 folgten sechs Konstitutionsedikte Brauers (teilweise im Gegensatz zu der mehr fortschrittlichen Position Sigismund von Reitzensteins, des Kurators der Neuorganisation der Universität Heidelberg seit 1803). 1807 wurden die bis dahin getrennten evangelischen Kirchenräte (Kirchenverwaltungsbehörden), der lutherische in Karlsruhe und der reformierte in Heidelberg, zu einem „Oberkirchenrat“ in Karlsruhe vereinigt, was eine einzige gemeinsame Kirchenverwaltungsbehörde, also eine Verwaltungsunion bedeutete. Ebenfalls 1807 wurde die schon eingangs erwähnte Generalstudienkommission eingerichtet; ihre drei Mitglieder waren der lutherische Kirchenrat Nikolaus Sander, der reformierte Kirchenrat Johann Ludwig Ewald und der katholische Kirchenrat Philipp Brunner. Diese tagten im April 1807 an mehreren Tagen, um einen detaillierten Plan für künftige Lyceen bzw. Gymnasien zu erarbeiten, welcher am 12. August genehmigt wurde.<sup>21</sup> Der Plan fand seine Veröffentlichung in der der Vereinigungsfeier in Mannheim vorausgehenden Einladungsschrift „Einige leitende Ideen

---

Antisymbolikstreit 1821–1826 und seiner Vorgeschichte, in: Von der Spätaufklärung zur Badischen Revolution. Literarisches Leben in Baden zwischen 1800 und 1850, hrsg. von Achim Aurnhammer u. a., Freiburg 2010, S. 50–64. – Zu Voß und Söhne Ders., Albert Ludwig Grimm (1786–1872). Eine Biographie in ihrem zeitgeschichtlichen Rahmen, Heidelberg u. a. 2011, S. 20f. u. 32. – Creuzer und Schwarz gründeten 1807 ein Philologisch-pädagogisches Seminar, in welchem Creuzer für die (Alt-)Philologie und Schwarz für die Pädagogik zuständig war; dazu: Schwinge, Schwarz, 2007 (s. o.), S. 42; Engehausen in: Friedrich Creuzer, 2008 (s. o.), S. 29.

<sup>19</sup> Das Akademische Studium des Alterthums, nebst einem Plane der humanistischen Vorlesungen und des Philologischen Seminarium auf der Universität zu Heidelberg, Friedrich Creuzer, Grossherzog. Badischer Hofrath, Ordentlicher Professor der classischen Literatur und Beredsamkeit und Direktor des Philologischen Seminars, Heidelberg 1807, 140 S. (Faks.-Reprint 2007). Zu der Zeit nannte Creuzer auf S. 98 neben Lessing, Winckelmann, Heyne u. a. als Gewährsmann auch noch Voß (auf S. 103 noch einmal Heyne, dazu Wolf u. a.).

<sup>20</sup> Zu den im Folgenden genannten Personen siehe Anhang 4, zu den Institutionen siehe Anhang 2.

<sup>21</sup> Ausführlich referiert von: Karl Albert Müller, Von den Anfängen unserer [Mannheimer] Schule 1665 bis 1807, S. 7–112 (darin S. 104–107 Vorgeschichte 1802–1807), in: Dreihundert Jahre Karl-Friedrich-Gymnasium. Vergangenheit und Gegenwart einer Mannheimer Schule, hrsg. von Karl Albert Müller, Mannheim 1972, 226 S.

[...] zur Ankündigung des in Mannheim zu errichtenden Lyceum“ [sic].<sup>22</sup> Die Generalstudienkommission wurde allerdings bereits 1809 wieder aufgelöst<sup>23</sup> und durch eine evangelische und eine katholische Kirchensektion im Innenministerium abgelöst.

Die übrige vielfältige, bedeutsame badische Zeitgeschichte der ersten beiden Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts muss hier außer Acht gelassen werden.

## 2. Die Quellschriften zur Vereinigung aus den Jahren 1808 bis 1810 und ihre beiden Verfasser

Wie oben bereits gesagt, gibt es aus den Jahren 1808 bis 1823 Quellen, welche für das Aufsatzthema erhellend sind; eine Quelle ist jedoch leider nicht mehr auffindbar.<sup>24</sup> Zu den ersten fünf Veröffentlichungen:

(1) Ein gutes halbes Jahr vor der Vereinigung beschrieb der seit 1794 amtierende Direktor des reformierten Gymnasiums Gottfried Christian Lauter innerhalb einer Einladungsschrift zu den Anfang April 1808 stattfindenden Schulprüfungen die *gegenwärtige Einrichtung* seiner Schule. Wie seit der Stiftung in der Mitte des 16. Jahrhunderts sei das Gymnasium *eine gelehrte Bildungs- und Vorbereitungsanstalt für das Studium der höheren Wissenschaften auf der Universität*. Nötige Reformen seien durch Johann Friedrich Abegg seit 1789 erreicht worden. Lauter selbst war zu der Zeit bereits neben seiner Heidelberger Pfarrstelle zweiter Lehrer an der Schule. Die neueste Veränderung sei zu Beginn des Schuljahres 1807 eingetreten. *Die beyden Hauptabsichten derselben waren: erstlich, den gelehrten Sprachunterricht in die ihm gebührenden Rechte einzusetzen und durch Einschränkung des Real-Unterrichtes für jenen mehr Zeit zu gewinnen; zweytens, noch mehr Ordnung in das Ganze zu bringen und besonders die Disciplin des Gymnasiums zu schärfen.* – Das bedeutete Stärkung des Sprachunterrichts, nämlich der alten Sprachen Latein und Griechisch (und auch Hebräisch für die künftigen Theologen), einschließlich der antiken Geschichte, Altertümer und Literatur, neben der Religion an erster Stelle. Es sei ein Vorurteil, dass das Griechische nur für den Theologen nötig sei und nicht für alle Schüler. Einschränkung des Realienunterrichts, Verbesserung der Schuldisziplin, auch das sind Gesichtspunkte, die im Folgenden wiederkehren. – Seit der neuesten Organisation sei dem Heidelberger Kirchenrat und Theologieprofessor Carl Daub als „Scholarch“ die Aufsicht über das Gymnasium übertragen worden. Zu den weiteren vier Lehrern an der Schule gehörte bereits seit 1794 Karl Philipp Kayser.

(2) Am 21. November 1808 fand in Heidelberg die Feier zur Vereinigung des reformierten Gymnasiums mit dem katholischen Gymnasium, dem ehemaligen Jesui-

---

<sup>22</sup> Vgl. Anm. 25 und unten im Abschnitt zum Bildungskonzept.

<sup>23</sup> Die Generalstudienkommission hat sich gegen ihre (wahrscheinlich von Sigismund von Reitzenstein betriebene) Auflösung zu wehren versucht – siehe Landeskirchliches Archiv Karlsruhe GA 1257 (zur Auflösung: Schriftwechsel zwischen der Kommission und dem Innenministerium vom Januar 1810). Die Kommission legt am 20. Januar 1810 einen ausführlichen Tätigkeitsbericht (44 Kanzleischrift-Seiten) vor und warnt vor den unabsehbaren Folgen ihrer Auflösung.

<sup>24</sup> Siehe Anhang 1: Quellen und Anhang 4: Personen.

tenkolleg, statt. Lauter muss zuvor davon gewusst haben, denn ein Jahr vorher waren ja bereits am 10. November in Mannheim drei konfessionelle Gymnasien vereinigt worden, worüber zwei Schriften noch 1807 öffentlich berichtet hatten.<sup>25</sup> Beide Vereinigungen waren regierungsamtlich veranlasst worden und wurden von den die Konfessionen vertretenden Mitgliedern der dazu eingerichteten Generalstudienkommission durchgeführt. Während in Mannheim alle drei Kommissionsmitglieder geredet hatten, war Ewald in Heidelberg einziger Festredner bei der Feier „im kleinen katholischen Seminarium“; die Rede erschien 1809 im renommierten Heidelberger Verlag Mohr und Zimmer.<sup>26</sup> (Abb. 8)

Ewald verteidigt die Vereinigung gegen Vorurteile und konfessionspolitische Bedenken der katholischen Seite. Beide bisherigen „Institute“ hatten offenbar Schwierigkeiten (S. 6: sie *schmachteten in Lähmung und Ohnmacht*). Die alten Sprachen Griechisch und Latein getrennt zu unterrichten, sei unsinnig; der Religionsunterricht finde dagegen selbstverständlich weiterhin getrennt statt (10). Die Direktion wechsele zwischen den Konfessionen ab (11), die meisten Lehrzimmer würden im reformierten Gymnasiumsgebäude untergebracht (11). Ewald nennt sodann drei Vorteile für die Vereinigung: erstens den ökonomischen Vorteil bei der Finanzierung (13), zweitens den pädagogischen Vorteil. Ewald wagt zu sagen: *Vielleicht sind die Schüler in den katholischen [Lehrinstituten] oft zu sehr beschränkt; vielleicht wird ihnen in den protestantischen zu viel Freiheit gelassen. Vielleicht sind manche katholische von mancher Seite zu weit hinter dem Zeitgeiste zurück; vielleicht haben sich manche protestantische zu weit hinreißen lassen von dem Zeitgeiste. Vielleicht ist die Lehrmethode in manchen protestantischen Instituten zu frei, vielleicht in manchen katholischen zu steif.* (16) Und drittens nennt er den humanen Vorteil: gemeinsame Erweckung der ersten Liebe zu den Wissenschaften und zur Bildung, ohne Intoleranz, in konfessioneller Gemeinschaft (18–21). – Zum Schluss redet Ewald nacheinander Lehrer, Eltern und Zöglinge noch gesondert an. Schließlich weist er auf die guten Erfahrungen in Mannheim hin (28).

(3) Wie schon ein Jahr zuvor als Direktor des reformierten Gymnasiums, so ließ Lauter 1809, jetzt als erster der alternierenden Direktoren<sup>27</sup> des neuen vereinigten Gymnasiums, eine Einladungsschrift zu den Anfang Oktober stattfindenden öffentlichen Schulprüfungen und -feierlichkeiten herausgehen und berichtete dabei ausführlich über das Gymnasium *nach seiner jetzigen Einrichtung*. (Abb. 9) Zu den mehreren wohlthätigen Früchten des Zeitgeistes gehöre die größere gegenseitige Annäherung der verschiedenen christlichen Religionsparteien und damit auch die Vereinigung der

<sup>25</sup> (1) [Johann Ludwig Ewald,] Einige leitende Ideen ueber das richtige Verhaeltniss zwischen religioeuser, sittlicher, intellektueller und aesthetischer Bildung, zur Ankündigung des in Mannheim zu errichtenden Lyceum, welches am 10ten November dieses Jahres im grossen Hoersaale des ehemaligen Jesuiten-Kollegium [sic] ... eingeweiht wird ... Mannheim 1807, 31 S. (wohl zusammenfassender Bericht der Beratungsergebnisse vom April 1807 im Auftrag der Mitglieder der Generalstudienkommission Brunner, Sander und Ewald). – (2) Kurze Darstellung der Lyceums-Feierlichkeit zu Mannheim bei dessen Eröffnung am 10ten November 1807, nebst den Lyceums-Gesetzen und Anzeige der Vorlesungen, Mannheim o. J. [1807], 42 S.

<sup>26</sup> Mit Auflistung von 14 Druckfehlern! – Ewald wohnte vielleicht noch in Heidelberg, wo er 1805–1807 als Theologieprofessor an der Universität gelehrt hatte. Er war unter den drei Kommissionsmitgliedern der einzige Nichtbadener.

<sup>27</sup> Die Direktion wechselte jährlich zwischen einem evangelischen und einem katholischen Schulprofessor.

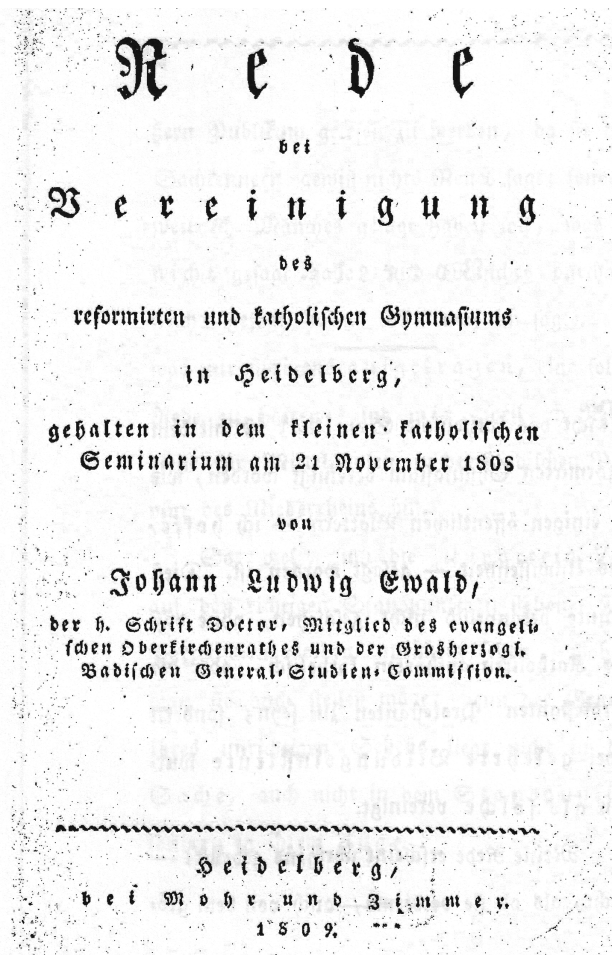


Abb. 8:  
Johann Ludwig Ewald, Rede bei Vereinigung des reformirten und katholischen Gymnasiums in Heidelberg (Heidelberg 1809), Titelblatt (UB Heidelberg)

gelehrten Schulen verschiedener christlicher Konfessionen, wenn dabei mit der gehörigen Klugheit und Vorsicht zu Werke gegangen werde. (3) Wenn die Kirche zu viel Einfluss auf derartige Schulen habe, sei ein gleiches Bildungsniveau weniger erreichbar. (4) Nach einem Hinweis auf das erste vereinigte Lyceum in Mannheim kommt Lauter auf die konkrete Situation in Heidelberg zu sprechen: auf die Lehrer (6, jetzt mit dem Titel Professoren, unter ihnen Kayser, außerdem eigentlich auch ein Lutheraner, der aber noch nicht gefunden wurde), auf die Schüler (116, 38 katholisch und 78 reformiert), die Zahl der Klassen (fünf mit je zwei Jahren), die Unterrichtsräume, die mit der Aufsicht betrauten und monatlich an den Konferenzen teilnehmenden „Kommissare“ (Professor Daub und ein katholischer Regierungsrat aus Mannheim) und schließlich auf die Unterrichtsgegenstände dieser gelehrten Bildungs- und Vorbereitungsanstalt für das Studium der höhern Wissenschaften auf der Universität. Bezeichnend ist die Reihenfolge: Deutsche Sprache, Lateinische Sprache, Griechi-



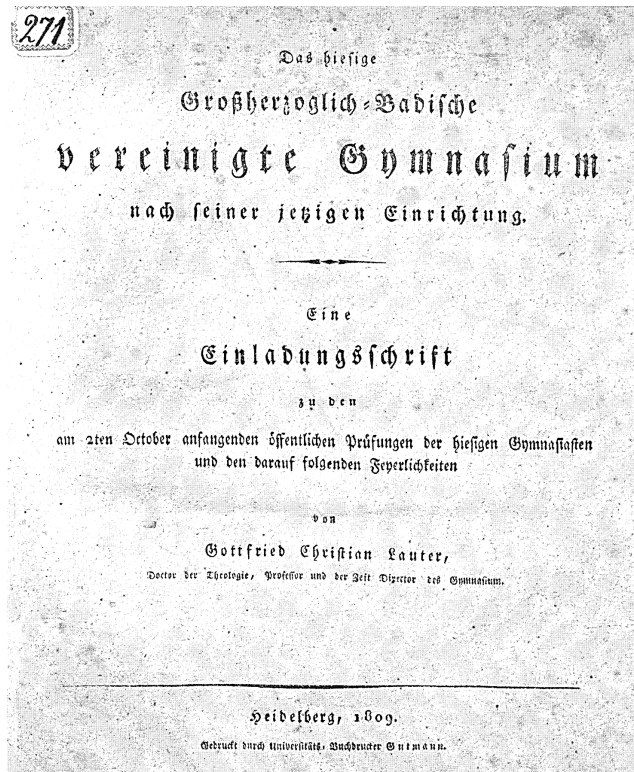


Abb. 9: Gottfried Christian Lauter, Das hiesige Großherzoglich-Badische vereinigte Gymnasium ... (Heidelberg 1809), Titelblatt (UB Heidelberg)

sche Sprache, Hebräische Sprache, Französische Sprache und die übrigen: Religion, Mathematik (nach der Pestalozzischen Lehrmethode), Naturlehre, Erdbeschreibung, Geschichte des Vaterlandes und die der Griechen und Römer, Gesang, Zeichnen, Schönschreibkunst. – Auf drei Seiten (10–12) befasst Lauter sich mit dem weniger als das Lateinische anerkannten Griechisch, angesichts der häufigen Forderungen der Eltern, ihre Söhne von der Erlernung des Griechischen freizusprechen. Griechisch sei eine der originellsten Sprachen, von unermesslichem Reichtum, von bewundernswürdiger Bildsamkeit und unnachahmlichem Wohlklang. *Der deutsche Genius unserer Vosse, Göthe, Schiller, Wieland und anderer Heroen der deutschen Literatur sei von hellenischem Geist genährt.* Auch die Sprache und Literatur der Römer stehe in engem Zusammenhang mit der Kenntnis der griechischen Sprache und Literatur. – Zum Schluss werden die Eltern der Schüler noch direkt angesprochen. – Bei dem feierlichen „Actus“ der Schule am 3. Oktober stand laut dem Ablaufverzeichnis am Anfang eine Rede des Direktors *über das Studium der classischen Sprachen des Alterthums als ein vorzügliches Bildungsmittel des jugendlichen Geistes*“

(4) Mit den Vorurteilen gegen die Berechtigung des Griechischunterrichts für alle Schüler hatte sich Lauter bereits in seinen Schulschriften von 1808 und 1809 auseinandergesetzt, während auch Ewald 1809 auf die Vorurteile und außerdem auf die kon-

fessionspolitischen Bedenken der katholischen Seite eingegangen war. Beide Schriften von 1809 waren es daraufhin einem anonymen Rezensenten wert, diese in der „Allgemeinen Literatur-Zeitung“ vom April 1810 in der Rubrik „Staatswissenschaften“ auf dreieinhalb Spalten nicht nur zu referieren, sondern sich auch kritisch mit den *Versuchen, katholische und protestantische Gymnasien miteinander zu vereinigen*, zu befassen und auf deren *großen Bedenklichkeiten und Schwierigkeiten aufmerksam zu machen*. Dabei geht es dem redseligen Verfasser nur um schulische Fragen. Viel Überzeugendes kommt dabei nicht heraus.

(5) Dennoch nahm Ewald den Zeitungsartikel zum Anlass, „Noch ein Wort über Vereinigung protestantischer und katholischer Gymnasien, besonders derer in Mannheim und Heidelberg“ mit immerhin 32 Seiten im selben Jahr als Verlagsdrucksache erscheinen zu lassen. (Abb. 10) Auch darin ist nicht viel Neues zu lesen, zumal Ewald, den Rezensenten wieder und wieder zitierend, ebenso ausschweifend auf Einzelheiten

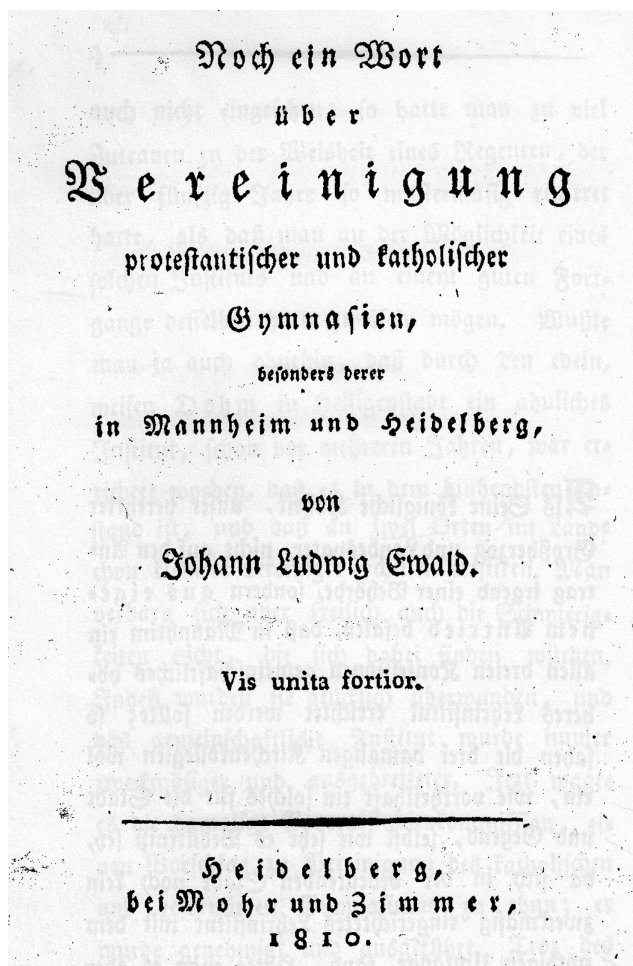


Abb. 10:  
Johann Ludwig Ewald, Noch ein Wort über Vereinigung protestantischer und katholischer Gymnasien ... (Heidelberg 1810), Titelblatt (UB Heidelberg)

eingeht. Eingangs behauptet er, dass *trotz des Geschreis mehrerer Andersdenkender* inzwischen *die Schwierigkeiten bei den beiden Instituten in Mannheim und Heidelberg wirklich gehoben [sic] sind* (4f. 6), was sich ja als falsch herausstellen sollte. Und: *Was hat die griechische und lateinische Sprache, Mathematik, Naturkunde – was hat ein Institut, in dem künftige Staatsmänner, Richter, Ärzte, so gut wie Theologen, in dem Alle, nicht für ein gewisses Fach, sondern als Menschen, zu höherer Bildung bestimmt, unterrichtet werden – was hat das Alles ursprünglich mit der Kirche zu thun? Es steht [zwar] meist unter einem Kirchenkollegium, die meisten Aufseher sind Geistliche, aber nicht in so ferne sie das, sondern in so ferne sie Pädagogen sind, deren man in andern Ständen wenige findet.* (21) – Andererseits zeigt Ewald Verständnis dafür, dass manche (reformierte) Pfälzer *noch in einer so ängstlichen, immer misstrauischen Stimmung sind*, nachdem es *eine harte, drückende Zeit für die reformierte Kirche* (unter dem katholischen Regenten Karl Theodor) gegeben habe (24. 23) Aber man könne jetzt nicht mehr *unter einem protestantischen Regenten, bei den jezt herrschenden Grundsätzen der Toleranz, Einrichtungen beibehalten wollen, die in Zeiten des Drucks der Intoleranz unter einer katholischen Regierung heilsam waren* (S. 25).

### 3. Die Gründe für die Vereinigung

Die Vereinigung von zuvor eigenständigen und konfessionell geprägten Gymnasien 1807/1808 in mehreren Städten des neuen Großherzogtums hatte zunächst kaum ideale Gründe, wie beispielsweise etwa ökumenische Motive. Vielmehr ergaben die territorialen Gebietserweiterungen in den Jahren zuvor die politische Notwendigkeit, zur Festigung des neuen Mittelstaats nicht nur behördliche, sondern eben auch schulische Strukturen neu zu ordnen und zu vereinheitlichen. Die Säkularisation von Klöstern und Ordenseinrichtungen machte es zudem notwendig, die von den Kirchen und Orden unterhaltenen Kollegs nun in staatliche Obhut zu nehmen. Es mag zusätzlich da und dort empfunden worden sein, dass zu den Früchten dieser Entwicklung auch eine gegenseitige Annäherung der verschiedenen christlichen Konfessionen gehörte, wie Lauter 1809 schrieb.

Ganz pragmatische Gründe standen jedoch im Vordergrund: ökonomische Gründe wie die Erleichterung der Finanzierung der Schulen bei erhöhter Schülerzahl; schulpraktische Gründe wie die Bereitstellung von Unterrichtsgebäuden und Lehrerwohnungen, überhaupt die Einstellung geeigneter Lehrer in der notwendigen Anzahl.

Ebenso spielten selbstverständlich pädagogische Gründe eine Rolle: die Erziehung zur Toleranz, eine Verbesserung der Ausbildung. (Ewald wagte sogar anzudeuten, dass das Niveau der katholischen Schulen auf das der evangelischen angehoben werden müsse, wie oben bereits ausführlich zitiert wurde.) – Über das neue humanistische Bildungskonzept, von dem weiter unten zu handeln ist, mit entsprechenden Unterrichtsplänen, wurde man sich erst allmählich einig.

## 4. Die ersten Direktoren

Entsprechend der Vorgeschichte der Gymnasien und wegen der Kompetenz in den drei alten Sprachen waren auch nach der Vereinigung die meisten Lehrer und mehr noch die Direktoren studierte Theologen, welche oft sogar vor oder nach der Lehrtätigkeit an der Schule im Pfarrdienst der Landeskirche standen.<sup>28</sup> Theologen hatten sich nämlich im Studium in den Ursprachen mit dem hebräischen Alten Testament, mit dem griechischen Neuen Testament und mit den lateinischen Kirchenvätern beschäftigen müssen. Ferner fällt auf, dass manche in verwandtschaftlicher Beziehung zu kirchenleitenden Personen standen. Ebenfalls waren die katholischen alternierenden Direktoren der Anfangsjahrzehnte durchweg Theologen; dass drei von ihnen Schüler am katholischen Gymnasium in Mannheim gewesen waren, verwundert nicht.

Für die drei Mitglieder der Generalstudienkommission galt genauso, dass sie ebenfalls Theologen waren, obwohl sie als Pädagogen in die Kommission berufen wurden.

## 5. Die Widerstände gegen die Vereinigung

Von Anfang gab es Bedenken, Besorgnisse, Klagen gegen die Vereinigung. Für die Verteidiger der Vereinigung in Person der Kommissionsmitglieder und der Schuldirektoren waren dies Vorurteile oder Missverständnisse. Dennoch tauchten solche Schwierigkeiten in den ersten Jahrzehnten immer wieder auf; mehr noch als in Heidelberg war dies in Mannheim der Fall.<sup>29</sup> Die Widerstände kamen von den örtlichen Kirchen und mehr noch von den Eltern der Schüler. Im Wesentlichen waren es zwei Streitthemen: (1) der Streit vonseiten der Eltern um die Gewichtung der Realien gegenüber den alten Sprachen, (2) die Befürchtungen der Kirchen wegen des Verlustes ihres Einflusses und wegen einer konfessionellen Neutralität.

(1) Die Auseinandersetzungen darüber, ob die Nutzen bringenden Realienfächer oder die bildungsintensiven alten Sprachen, insbesondere das Griechische, im Vordergrund stehen sollten, gab es schon seit der Unterrichtsreform am reformierten Gymnasium unter Abegg vor 1800, erst recht dann vor und nach der Gründung des neuen vereinigten Gymnasiums.<sup>30</sup> Die umstrittene Frage lautete: Soll die Gelehrtenschule – als

---

<sup>28</sup> Vgl. Anhang 4.

<sup>29</sup> Der Mannheimer Lyzeumsdirektor Nüßlin (vgl. Anm. 36) veröffentlichte 1810, 1828 und 1843 Schriften, in denen er die Schwierigkeiten direkt ansprach. Der Schuljahrsbericht 1828 enthält eine Erklärung mit dem Zweck, gewissen Missverständnissen [...] durch einige vertrauensvolle Worte zu begegnen, wobei es um die ewig wiederkehrende Klage über das Griechische ging. Noch 1843 heißt es im Titel: *Beantwortung der Frage, ob das spätere Vergessen des Griechischen ein Grund seiner Verbannung aus den Schulen werden könne.* – Ruf 1960 (S. Anhang 5), S. 16f.: „Nüßlin lehnte für die Schule alle utilitaristischen Zwecke ab. Er verteidigte die allgemeine Bildung, die er am besten durch die alten Sprachen verwirklicht sah, wobei das Griechische im Zentrum seiner Bildungsauffassung stand.“ Er verachtete die Realien.

<sup>30</sup> Vgl. oben zu den Schriften Lauters von 1808 (es sei ein Vorurteil, dass das Griechische nur für den Theologen nötig sei und nicht für alle Schüler) und 1809 (auf drei Seiten befasst Lauter sich mit dem weniger als das Lateinische anerkannten Griechisch, angesichts der häufigen Forderungen der Eltern,

Befähigung für das Universitätsstudium – der praxisorientierten Vorbereitung einer Ausbildung für wirtschaftliche, technische oder naturwissenschaftliche Berufe dienen oder der allgemeinen Bildung durch die alten Sprachen, insbesondere das Griechische und die Kultur der Antike – Realienkonzept oder Neuhumanismus?

(2) Die Kirchen kritisierten den mit der Vereinigung gegebenen gemischt konfessionellen Charakter der Schule und dadurch deren konfessionelle Neutralität. Für Katholiken, in Heidelberg in der Minderheit, stand der kirchenpolitische Einfluss auf dem Spiel, für Protestanten die bekenntnismäßige Prägung. Lauter jedoch sah 1809 optimistisch die Annäherung der Konfessionen als eine Frucht des Zeitgeistes.

Weil die – mehr und mehr wohl unterschwelligen – Schwierigkeiten in Heidelberg anscheinend anhaltend waren, erwogen die Behörden im April 1816 sogar, die Vereinigung der beiden Gymnasien rückgängig zu machen beziehungsweise die Schulen in Heidelberg und Mannheim neu zu organisieren.<sup>31</sup> Dabei war daran gedacht, in Heidelberg wie in Mannheim wieder je ein evangelisches und ein katholisches Gymnasium einzurichten oder in Heidelberg ein evangelisches und in Mannheim ein katholisches Gymnasium. Es kam aber nicht dazu.

## 6. Zum Bildungskonzept des neuhumanistischen Gymnasiums

Das mit der Vereinigung der Gymnasien zugleich angestrebte neue Bildungskonzept sollte das bisherige, durch die Aufklärung geprägte ablösen. Dabei ging es konkret nicht um die Beseitigung der sog. Realienfächer, sondern nur um deren Einschränkung zugunsten der alten Sprachen und damit zugunsten der Beschäftigung mit der Antike, wie es in den verschiedenen oben referierten Quellen bereits angeklungen ist. Diese neuhumanistische Orientierung hatte eine kulturgeschichtliche Vorgeschichte, wie ebenfalls schon oben angesprochen wurde und hier nicht wiederholt werden soll. Der Umbruch<sup>32</sup> geschah gerade in den Jahren der förmlichen gymnasialen Vereinigungen um 1808, zu gleicher Zeit wie die Neuorientierung der Altertumswissenschaft und Altphilologie an den Universitäten im Anschluss an von Humboldt durch Heyne

---

ihre Söhne von der Erlernung des Griechischen freizusprechen) und die (leider nicht mehr auffindbare) Äußerung Kaysers von 1823 (siehe Anhang 1).

<sup>31</sup> Vgl. dazu Kaysers Tagebuch (siehe Anhang 1), S. 87f., April 1816: Die vereinigten Gymnasien sollen wieder getrennt werden; das wird von katholischer Seite gefordert, weil man sich in einer Besoldungsfrage nicht hatte einigen können. *Von protestantischer Seite nahm man es mit Freuden an, selbst Ewald nicht ausgenommen. Doch es kam nicht zu einem förmlichen Antrag, weil man alles beim Alten zu lassen wünschte. Ich hatte aller Orten gerathen, nicht in Heidelberg ein protestantisches, in Mannheim ein katholisches Gymnasium zu errichten, sondern an jedem dieser Orte zwey, ein protestantisches und ein katholisches zu gründen.* – Dezember: Die Regierung sei entschlossen, das Gymnasium in ein Pädagogium zu verwandeln, d. h. in eine Lehranstalt, die die Schüler nur bis zu den [= bis vor die] obersten Classen der Gymnasien vorbereite. Als Motiv hätte man die Existenz der Universität in der Stadt angegeben.

<sup>32</sup> Zum Folgenden vgl. Anhang 3.

(Göttingen), Wolf (Halle und Berlin)<sup>33</sup>, Creuzer (Heidelberg)<sup>34</sup> und andere. Für den Umbruch im Schulwesen ist Niethammer in Jena zu nennen.<sup>35</sup> – Hier soll nur noch die konkrete Entwicklung in und für die Gymnasien skizziert werden.

War in Mannheim die treibende Kraft der dortige Schuldirektor und Gräzist Friedrich August Nüßlin<sup>36</sup>, so waren es in Heidelberg der Schuldirektor und Latinist Gottfried Christian Lauter und der Schulprofessor und spätere Nachfolger Karl Philipp Kayser.<sup>37</sup> – Eine detaillierte Konzeption für die Gymnasien verfasste der lutherische Kirchenrat Nikolaus Sander, Theologe und Philologe, Mitglied der Generalstudienkommission; seine über 200 Seiten umfassende Schrift „Über Gymnasialbildung“ von 1811 (Abb. 11) veröffentlichte Sander nach der und aus Ärger über die 1809 erfolgte Auflösung der Kommission vor dem Abschluss ihrer Auftragsarbeit.

In einem „Vorbericht“ schreibt Sander: *Nachstehende Schrift wurde im Jahr 1809 der unter dem Nahmen Generalstudienkommission damahls noch bestehenden, aus Mitgliedern der drey christlichen Konfessionen zusammengesetzten obersten Schulbehörde für die gesammten Großherzoglich Badischen Lande als Vorschlag und Plan zur Einrichtung des sämmtlichen Mittelschulwesens in diesen Landen auf höchstem Auftrage vorgelegt.* Das Original sei in den Akten der Kommission hinterlegt; zur Behandlung sei es nicht mehr gekommen, insofern handele es sich um das Votum eines Privatmannes. In drei Teilen mit 80 Paragraphen und vielfachen Untergliederungen behandelt Sander fast nur konkrete Einzelfragen: Im ersten, dem „theoretischen Teil“ listet er unter dem Stichwort „Bildungsziele“ die Unterrichtsfächer auf und teilt sie auf in Sprachstudien, Anschauungswissenschaften, Erfahrungswissenschaften und Übungen; es folgen Hinweise zu den „Methoden“, teilweise mit Empfehlung bestimmter Lehrbücher zu den einzelnen Fächern. Im zweiten, einem „praktischen Teil“ geht Sander auf alle konkreten Sachfragen der „Lehranstalten“ ein, u. a. zu den beteiligten Personen (Schüler, Lehrer und Diener), zu den Prüfungen, zu den Schulgeldern. Im dritten, dem „sittlichen Teil“ kommt Sander endlich auf den Auftrag der Schule zu

---

<sup>33</sup> Wolf in seiner „Darstellung der Alterthums-Wissenschaft“ von 1807: *Studia humanitatis [...] umfassen alles, wodurch rein menschliche Bildung und Erhöhung aller Geistes- und Gemütskräfte zu einer schönen Harmonie des inneren und äußeren Menschen befördert wird.*

<sup>34</sup> Creuzer in seiner Schrift „Das Akademische Studium des Alterthums“ von 1807: *Aber die Humaniora nehmen, und darum heißen sie so, nicht blos unser wissenschaftliches Denken in heilsame Obhut, sondern sie bemächtigen sich auch des ganzen Menschen, sie erwecken ihn zu einem höheren Leben, bilden seine besten Güter, sein geistiges Eigenthum, aus, indem sie alle seine Seelenkräfte und Gemütsregungen bestimmen.*

<sup>35</sup> Mit seiner Schrift von 1808 „Der Streit des Philanthropinismus und des Humanismus in der Theorie des Erziehungs-Unterrichts unserer Zeit“. – Ewald schrieb 1807 in seiner in Anm. 25 genannten Schrift: *Mittel, wodurch besonders eine gleichfoermige, verhaeltnismaessige Bildung aller Kräfte bewirkt werden soll, ist vorzüglich Bekanntschaft mit den Alten; mit den klassischen Schriften der Griechen und Römer.* Und 1810 in seiner oben bereits referierten Schrift: *Das Gymnasium ist eine Schule, in der Alle nicht für ein gewisses Fach, sondern als Menschen, zu höherer Bildung bestimmt, unterrichtet werden.*

<sup>36</sup> Friedrich August Nüßlin (1780–1863 [oft: 1864], Vater des späteren jur. Präsidenten des Oberkirchenrats August N., 1812–1887; Neffe u. Schüler des späteren Kirchenrats Nikolaus Sander, 1750–1824), ev.-luth. Theologe, Pfarrerssohn, stud. ev. Theologie u. Philologie in Halle (Schüler von Friedrich August Wolf), rezipiert 1802, 1803 Präzeptor in Genf für Mathematik u. Latein, 1807 Diakon u. Präzeptor in Lörrach, 1807–1850 (!) Lehrer u. alternierender Direktor am Lyceum in Mannheim; zahlreiche altphilologische Schriften (über Homer, Platon, Thukydides – also Gräzist) – BB II, 1875, 112f.; ADB 24, 1887, 64; Neu, 1939, 441f.

<sup>37</sup> Vgl. Anhang 4.

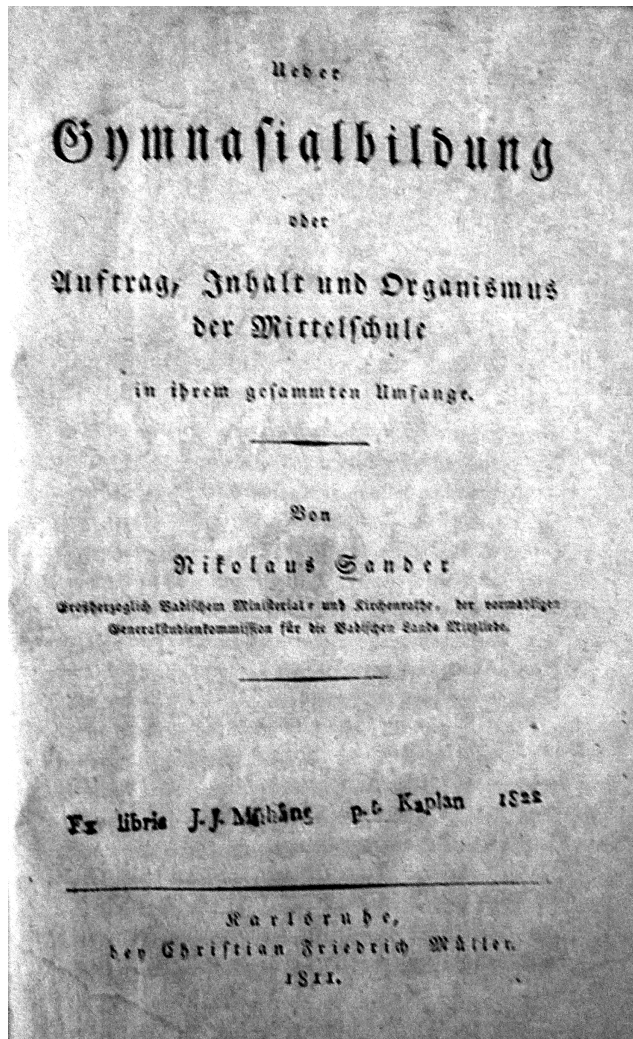


Abb. 11:  
Nikolaus Sander, Ueber Gymnasialbildung ... (Karlsruhe  
1811), Titelblatt (Badische Landesbibliothek Karlsruhe)

sprechen, nämlich *Bildung des Gemüths mit Geistesbildung im Vereine* (nicht in umgekehrter Reihenfolge!); sogleich schließt sich wieder Konkretes an: Verbindung zu den Eltern, tägliche Andachtsübungen, Preise, Strafen für unsittliches Verhalten von Schülern, Schulferien. – Vom eigentlichen Bildungsauftrag und einem Bildungsideal findet sich dagegen fast nichts.

Dennoch: Der anderswo projektierte Neuhumanismus vertrat das Ideal einer umfassenden Menschenbildung und allgemeinen Erziehung, als Reaktion auf eine aus der Aufklärung stammende, aber weiterhin noch vorhandene utilitaristische Realiengläubigkeit. Letztlich ging es um ein neues Menschenbild.

## Ausblick

1837 hat eine Lehrplanreform für die Gymnasien in Baden, in der Griechisch als unumgängliches Fach festgelegt und der Lateinunterricht ausgeweitet wurde, endgültig das sogenannte humanistische Gymnasium in Humboldtscher Tradition geschaffen.

Dieses gilt auch heute noch als zeitgemäß. Alle oben genannten Gymnasien in Heidelberg und Mannheim, Karlsruhe und Rastatt, Freiburg und Konstanz bieten weiterhin in einem altsprachlichen Zug Latein ab der 5. Klasse und Griechisch wahlweise ab Klasse 10 an. Das Karl-Friedrich-Gymnasium Mannheim bietet darüber hinaus auch Hebräisch als Arbeitsgemeinschaft an. In Heidelberg erübrigt sich dies am Kurfürst-Friedrich-Gymnasium, weil Hebräisch in der Theologischen Fakultät Pflichtfach ist.

Die alten Sprachen leisten damit auch einen wesentlichen Beitrag zur Bewusstseinsbildung europäischer Identität, einer Idee, die in dem neu geschaffenen Modell „Europäischen Gymnasium“ ihren Ausdruck findet.<sup>38</sup>

## Anhang 1: Quellenschriften

Lauter, Gottfried Christian: Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des hiesigen Großherzoglich-Badischen Evangelisch-Reformirten Gymnasiums. Eine Einladungsschrift zu den auf den 4ten, 5ten und 6ten April festgesetzten Prüfungen und Feyerlichkeiten des Gymnasiums, Heidelberg 1808, 28 u. 4 S. – vh.: BLB Karlsruhe

Ewald, Johann Ludwig: Rede bei Vereinigung des reformirten und katholischen Gymnasiums in Heidelberg, geh. [...] am 21. Nov. 1808, Heidelberg 1809, 29 S. – vh.: UB Heidelberg

Lauter, Gottfried Christian: Das hiesige Großherzoglich-Badische Vereinigte Gymnasium in seiner jetzigen Einrichtung. Eine Einladungsschrift zu den am 2ten October anfangenden öffentlichen Prüfungen und den darauf folgenden Feyerlichkeiten, Heidelberg 1809, 20 u. 8 S. – vh.: UB Heidelberg

Rezension (anonym) zu Ewald 1809 und Lauter 1809 in: Allgemeine Literatur-Zeitung / ALZ, Nr. 101 vom April 1810, Sp. 803–807 (digitalisiert)

---

<sup>38</sup> Das Europäische Gymnasium in Baden-Württemberg ist seit 2003 eine Variante des altsprachlichen Gymnasiums. An den Europäischen Gymnasien – die Bezeichnung wird auf Antrag verliehen – werden neben den beiden alten Sprachen Latein und Griechisch zwei moderne Fremdsprachen unterrichtet. Die vier Sprachen werden in zeitlich versetzten Phasen erlernt. Die dritte Sprache kommt in der achten Klasse hinzu, die vierte Fremdsprache in der zehnten Klasse. Dabei können die Schüler eine der ersten beiden neuen Sprachen ablegen oder auch alle vier bis zum Abitur beibehalten. Zu den zu wählenden modernen Fremdsprachen zählen Englisch, Französisch, Italienisch und Spanisch. In der gymnasialen Oberstufe des Europäischen Gymnasiums sind jedoch zwei Fremdsprachen Pflicht; dabei muss es sich um eine moderne und eine alte Sprache handeln. Die Schüler erhalten bei erfolgreichen Ergebnissen mit dem Abiturzeugnis das Zertifikat „Europäisches Gymnasium“. (Wikipedia) – Die heute viel diskutierte Forderung, das G9 durch ein G8, also das neunjährige Gymnasium durch ein achtjähriges zu ersetzen, zeigt m. E. dieselbe utilitaristische Einstellung wie zu Beginn des 19. Jahrhunderts der Wunsch nach einer gymnasialen Realienpädagogik.



- Ewald, Johann Ludwig: Noch ein Wort über Vereinigung protestantischer und katholischer Gymnasien, besonders derer in Mannheim und Heidelberg, Heidelberg 1810, 32 S. – (Replik auf die Rezension in der Allgemeinen Literatur-Zeitung von 1810) – vh.: UB Heidelberg, UB Freiburg
- Sander, Nikolaus: Ueber Gymnasialbildung oder Auftrag, Inhalt und Organisation der Mittelschule in ihrem gesammten Umfange, Karlsruhe 1811, XI, 212 S. – vh.: UB Mannheim, BLB Karlsruhe
- Kayser, Karl Philipp: Über die widersinnige Forderung, den Gymnasialunterricht nur auf den künftigen unmittelbaren Gebrauch der Kenntnisse zu berechnen, in: Scholactus Heidelberg 1823, ungedruckt – vh.: Schularchiv des Kurfürst-Friedrich-Gymnasiums Heidelberg (nach Schuckert 1996, S. 181; leider nicht mehr auffindbar)
- Kayser, Karl Philipp: Aus gärender Zeit. Tagebuchblätter [...] 1793 bis 1827 [...], hrsg. von Franz Schneider, Karlsruhe 1923, 102 S.

## Anhang 2: Chronologie 1801–1837

- 1801, 9. Febr. Friede von Lunéville, erste Gebiets Erweiterungen
- 1803, 4. Febr. 1. Organisationsedikt (Brauer)
- 1803, 25. Febr. Reichsdeputationshauptschluss, Sanktionierung des Anfalls der Kurpfalz an die Markgrafschaft Baden, Baden wird Kurfürstentum  
Säkularisation: Aufhebung von Klöstern, Stiften, Ordenseinrichtungen  
Mediatisierung von geistlichen Herrschaftsgebieten
- 1803, 13. Mai 13. Organisationsedikt (Brauer): Neuordnung des Schulwesens, erste Pläne
- 1803 Neuorganisation der Universität Heidelberg (von Reitzenstein)
- 1806, 14. Mai 1. Konstitutionsedikt (Brauer)
- 1806, 12. Juli Baden tritt dem Rheinbund bei und wird Großherzogtum
- 1807, 15. Juni Ev. Oberkirchenrat (Verwaltungsunion der zuvor getrennten ev. Kirchenräte: luth. KR in Karlsruhe und ref. KR in Heidelberg)
- 1807, 10. Aug. Bildung einer Generalstudienkommission, gemischtkonfessionell (Sander / luth., Ewald / ref., Brunner / kath.)
- 1807, 10. Nov. Vereinigungsfeier des gemischtkonfessionellen Lyceums Mannheim (Beginn des reformierten Mannheimer Gymnasiums: 1664 als Lateinschule)
- 1808 Lauter: „[...] von der gegenwärtigen Einrichtung des [...] reformierten Gymnasiums“ (Heidelberg)
- 1808, 21. Nov. Vereinigungsfeier des reformierten und katholischen Gymnasiums Heidelberg (Beginn des reformierten Heidelberger Gymnasiums: 1546)
- 1808, 10. Nov. Ewald: „Rede bei der Vereinigung [...] in Heidelberg“
- 1809, Sept. Lauter: „Das hiesige [...] vereinigte Gymnasium in seiner jetzigen Einrichtung“ (Heidelberg)

- 1809, 26. Nov. Auflösung der Generalstudienkommission – Kirchensektionen im Innenministerium, Ev. Kirchen- und Prüfungskommission
- 1810, Sommer Ewald: „Noch ein Wort über die Vereinigung“ der Gymnasien in Mannheim und Heidelberg
- 1811 Sander: „Über Gymnasialbildung“
- 1816 Überlegungen, die Vereinigungen rückgängig zu machen, besonders in Heidelberg
- 1823 Kayser: „Über die widersinnige Forderung, den Gymnasialunterricht nur auf den künftigen unmittelbaren Gebrauch der Kenntnisse zu berechnen“ (Heidelberg)
- 1837 Neuordnung des Gymnasialunterrichts: Lehrplanreform – Humanistisches Gymnasium

### Anhang 3: Vertreter des Humanismus der Klassik und des Neuhumanismus

#### Klassischer Humanismus (und Klassizismus)

Johann Joachim Winckelmann (1717–1768), Altertumsforscher und Archäologe. *Geschichte der Kunst des Alterthums*, 1764 (Kunst der griechischen Antike: „*edle Einfalt, stille Größe*“, seit 1755 in Rom lebend, in Italien reisend)

Christian Gottlob Heyne (1729–1812), Altertumsforscher und Philologe in Göttingen

Friedrich August Wolf (1759–1824), studierte in Göttingen bei Heyne, Altphilologe und Bildungsreformer in Halle, ab 1807 in Berlin. *Darstellung der Altertums-Wissenschaft nach Begriff, Umfang Zweck und Werth*, 1807 – (eigentlicher Begründer des Neuhumanismus; Lehrer von Sander und Nüßlin; Einfluss auf den Mannheimer Lehrplan, den er begutachtete und guthieß,)

Johann Wolfgang Goethe (1749–1832), Klassiker (Weimarer Klassik: „*das Land der Griechen mit der Seele suchend*“ – *Iphigenie auf Tauris*, nach Euripides, Prosa 1779, als Versdrama auf der Italienreise 1786)

Johann Heinrich Voß (1751–1826), Dichter, Übersetzer Homers und anderer griechischer und lateinischer Klassiker (Schüler Heynes), 1805 als badischer Hofrat mit Ehrensalar nach Heidelberg berufen (angeblich auf Betreiben Friedrich Weinbrenners (s. u.), Außenseiter, Auseinandersetzung u. a. mit Creuzer im Antisymbolikstreit, s. u.) – Sohn Heinrich Voß (jun., 1779–1822), seit 1806 Professor für griechische und lateinische Literatur in Heidelberg – Sohn Abraham Voß (1785–1847), studierte Philologie in Heidelberg, Hauslehrer in Heidelberg, 1810 Gymnasiallehrer für Klassische Philologie in Rudolstadt

## Neuhumanismus

Wilhelm von Humboldt (1767–1835), Bildungsreformer des Neuhumanismus im Universitätswesen. *Über das Studium des Alterthums, und des Griechischen insbesondere*, 1793 (Werke in fünf Bänden, Bd. 2, 1963). 1810: Das Gymnasium als Vorstufe der Universität; es muss nur allgemeine Menschenbildung bezwecken. – Gründer der Berliner Universität 1810, „in der auch der neue Beruf des ‚Gymnasiallehrers‘ (Einführung des *examen pro facultate docendi* 1810 als Vorläufer des heutigen Staatsexamens) durch das Studium der Klassischen Philologie zu erlernen war“. Zu Humboldts neuhumanistisch gesinnten Mitstreitern gehörte der Theologe Friedrich Schleiermacher. (nach Wikipedia)

Friedrich Creuzer (1771–1858), Mythen- und Altertumsforscher, seit 1804 Klassischer Philologe und Altertumsforscher an der Universität Heidelberg. *Das Akademische Studium des Alterthums, nebst einem Plane der humanistischen Vorlesungen und des Philologischen Seminarium auf der Universität zu Heidelberg* [Philolog.-Pädagog. Seminar, gegr. 1807 von F. C. zus. mit dem Theologen u. Pädagogen F. H. C. Schwarz], Heidelberg 1807 (Faks.-Reprint 2007) – (1812ff. Auseinandersetzung mit Voß im Antisymbolikstreit nach Creuzers *Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen*, Bd. 1–4, 1810–1812)

Friedrich Immanuel Niethammer (1766–1848), ev. Theologe, Philosoph des Neuhumanismus in Jena. *Der Streit des Philanthropinismus und des Humanismus in der Theorie des Erziehungs-Unterrichts unserer Zeit*, Jena 1808

Friedrich Schleiermacher (1768–1834), ev. Theologe, Altphilologe (Platon-Übersetzer u. Editor) und Pädagoge, Philosoph, Publizist, Staatstheoretiker, Kirchenpolitiker. *Die Vorlesungen aus dem Jahre 1826* (Pädagogische Schriften, Teil 1, 1983)

### Anhang 4: Personen der Anfangsgeschichte des Gymnasiums Heidelberg (Auswahl, chronologisch)

#### Evangelische Lehrer und Direktoren

Abegg, Johann Friedrich (1765–1840), ev.-ref. Theologe, 1786 Vikar, 1789–1794 Rektor am Gymnasium in Heidelberg, 1790 Mitglied einer Reformkommission, seit 1791 zugleich Universitätsprofessor in Heidelberg, ab 1794 im Kirchendienst in verschiedenen Gemeinden, seit 1807 nebenamtlich in der Kirchenleitung, seit 1808 Pfarrer an der Peterskirche Heidelberg – BB I, 1875, 1f.; ADB 1, 1875, 4f.; Neu, 1939, 11; HGL, 1986, 1; DBETH 1, 2005, 1; Wikipedia (2015)

Lauter, Gottfried Christian (1764–1820), Dr. theol., ev.-ref. Theologe, Pfarrerssohn, Schüler erst des ref., dann des kath. Gymnasiums in Heidelberg, stud. ev. Theologie und Philologie in Heidelberg und Halle (bei Wolf), 1783 rezipiert, 1784–1786 Senior des Sapienzkollegs, zugleich Pfarrvikar in Heidelberg-Neuenheim, 1786 lat. theol.

Dissertation, 1786 Pfarrer in Darmstadt, 1789 Pfarrer in Heidelberg und Lehrer am ref. Gymnasium, 1794 Direktor (als Nachfolger von Johann Friedrich Abegg), 1808–1820 Professor und alternierender Direktor am Vereinigten Gymnasium in Heidelberg (die Direktion wechselte jährlich zwischen einem evangelischen und einem katholischen Schulprofessor); zahlreiche altphilologische Schriften (Latinist) – Goldenes Buch (1994), 21–24; Neu, 1939, 363 (fehlerhaft)

Kayser, Karl Philipp (1773–1827), Dr. phil., ev.-ref. Theologe, Pfarrerssohn, stud. Theologie und Philologie (bei Heyne) in Göttingen, rez. 1793, Hauslehrer bei Goethes Schwager Johann Georg Schlosser in Karlsruhe, 1794 Lehrer am ref. Gymnasium in Heidelberg, 1808 Professor am Vereinigten Gymnasium, 1820–1827 alternierender Direktor, zugleich 1805 Privatdozent, 1805 nebenamtl. Bibliothekar der Universitätsbibliothek, 1819 Universitätsprofessor; zahlr. altphilologische Schriften (Latinist) – Goldenes Buch (1994), 26f.; BB I, 1875, 447; Neu, 1939, 313f.; HGL, 1986, 132

Daub, Carl (1765–1836), Dr. theol., ev.-ref. Theologe, seit 1795 Universitätsprofessor in Heidelberg, 1805 nebenamtl. Kirchenrat und Kurator des Gymnasiums in Heidelberg – BB 1, 1875, 160–166; ADB 4, 1876, 768; NDB 3, 1957, 522; TRE 8, 1981, 376–378; HGL, 1986, 44; BBKL 1, 1990, Sp. 1231; RGG 4. Aufl. 2, 1999, 592; DBETH 1, 2005, 277; Wikipedia (2016)

Bähr, Johann *Christian* Felix (1798–1872, Sohn von Johannes B. (1767–1828, seit 1799 Pfarrer an der Heiliggeistkirche Heidelberg, seit 1822 Kirchen- und Ministerialrat in Karlsruhe, seit 1826 Prälat), älterer Bruder des späteren Oberkirchenrats Karl B., 1801–1874), besuchte das ref., dann das Vereinigte Gymnasium in Heidelberg, war Schüler von Kayser; stud. Philologie in Heidelberg (besonders bei Friedrich Creuzer, dessen Mitarbeiter er wurde, auch bei Daub, befreundet mit dem späteren Prälaten und Oberkirchenratsdirektor Carl Ullmann, 1796–1865); seit 1821 Univ.-Professor für antike Literaturgeschichte und Altphilologie und 1832 Oberbibliothekar in Heidelberg, 1845 als Seminardirektor Nachfolger Creuzers, Mitglied der Prüfungskommission für die Gymnasien; zahlr. altphilologische Schriften – BB I, 1875, 32–35; ADB 1, 1875, 769–772; HGL, 1986, 8f.; Wikipedia (2017)

Behaghel, Johann Georg (1797–1861, älterer Bruder von Johann Peter B. in Mannheim), ev.-ref. Theologe, Schüler des Mannheimer Lyceums, stud. Philologie, Mathematik und ev. Theologie in Utrecht und Heidelberg, rez. 1819, Vikar in Emmendingen, seit 1820 Lehrer am Gymnasium in Elberfeld, seit 1828 in Heidelberg – Goldenes Buch (1994), 35; Neu, 1939, 49 (fehlerhaft)

#### Katholische Direktoren

Pazzi, Franz (1774–1827): Schüler am kath. Gymnasium in Mannheim, stud. in Heidelberg Philosophie, Mathematik und Naturlehre, dann kath. Theologie; seit 1804 am kath. Gymnasium in Heidelberg, 1808 Direktor am Vereinigten Gymnasium, 1812–1816 alternierender Direktor, dann Stadtpfarrer und Stadtdechant in Mannheim – Goldenes Buch (1994), 25

Eitenbenz, Joseph Anton (\*1779): stud. kath. Theologie in Salzburg; 1816–1819 alternierender Direktor, dann Pfarrer – Goldenes Buch (1994), 28f.

Mitzka, Franz (1783–1852): Schüler am kath. Gymnasium in Mannheim, stud. kath. Theologie in Heidelberg; seit 1805 am kath. Gymnasium, dann am Vereinigten Gymnasium, 1819–1831 i. R. alternierender Direktor – Goldenes Buch (1994), 27

Brummer, Johann Anton (1794–1843): Schüler am kath. Gymnasium in Mannheim, stud. Philologie und Philosophie in Heidelberg bei Creuzer, Daub und Fries (Physik); kein Theologe; 1819 Professor am Vereinigten Gymnasium in Heidelberg, 1831–1843 alternierender Direktor – Goldenes Buch (1994), 29f.

Furtwängler, Wilhelm (1809–1875), kath. Theologe und Altphilologe, 1841 Lehrer am Gymnasium in Heidelberg, 1844 am Lyceum in Mannheim, 1848 Versetzung nach Konstanz – BB I, 1875, 274; Goldenes Buch (1994), 45–47

### Regierung und Generalstudienkommission

Brauer, Johann Nikolaus *Friedrich* (1754–1813), ev.-ref., Jurist, Kirchenratsdirektor, Schriftsteller; seit 1774 in badischen Diensten in hohen und höchsten Regierungsämtern, Verfasser Organisationsedikte von 1803 und der Konstitutionsedikte von 1806 – BB I, 1875, 117–124; ADB 3, 1876, 263f.; NDB 2, 1955, 542f.; BBKL 27, 2007, Sp. 179–186; Wikipedia (2017)

Reitzenstein, Sigismund von (1766–1847), Jurist, bad. Staatsmann, 1806–1809 Kurator der Universität Heidelberg – BB II, 1875, 179–181; ADB 30, 1890, 69f.; NDB 21, 2003, 404f.; Wikipedia (2016)

Ewald, Johann Ludwig (1748–1822), Dr. theol., ev.-ref. Theologe, 1805–1807 Universitätsprofessor in Heidelberg, seit 1807 Kirchenrat in Karlsruhe, 1807–1809 ref. Mitglied der Generalstudienkommission – Neu, 1939, 148; NDB 4, 1959, 693f.; HGL, 1986, 66; BBKL 1, 1990, Sp.1578; RGG 4. Aufl. 2, 1999, 1759; DBEth 1, 2005, 396; Wikipedia (2017)

Sander, *Nikolaus* Christian (d. J., 1750–1824), ev.-luth. Theologe, Pfarrerssohn, Pfarrer, 1774 zugleich Prorektor am Pädagogium in Pforzheim, seit 1791 Lehrer am Gymnasium illustre in Karlsruhe (ein halbes Jahr vor seinem zehn Jahre jüngeren Landsmann aus der oberen Markgrafschaft Baden Johann Peter Hebel), 1794 mit dem Titel Kirchenrat Mitarbeiter Brauers, seit 1803 Mitglied der Kirchenleitung, 1807–1809 luth. Mitglied der Generalstudienkommission; S. ließ, verärgert über die nicht abgeschlossene Kommissionsarbeit, nachträglich 1811 unter dem Titel „Über Gymnasialbildung“ eine detaillierte Programmschrift erscheinen. – BB II, 1875, 230–233; Neu, 1939, 512; BBKL 38, 2017, Sp. 1231–1237

Brunner, *Philipp* Joseph (1758–1829), rk. Theologe, stud. Theologie in Speyer und Philosophie in Heidelberg, seit 1785 im Kirchendienst, seit 1803 Kirchenrat in Bruchsal, 1807–1809 kath. Mitglied der Generalstudienkommission, anschließend in der Kirchensektion im Innenministerium, seit 1814 Dekan in Karlsruhe – BB I, 1875, 136f.; ADB 3, 1876, 447; DBEth 1, 2005, 132; BBKL 36, 2015, Sp. 197–206

Goldenes Buch s. Anhang 5.

## Anhang 5: Literatur (chronologisch)

- Ruf, Werner: Der Neuhumanismus in Baden und seine Auswirkungen auf die Gelehrtenschulen, Diss. München 1960, II, 192 S. („Der Kampf des Humanismus mit dem Realismus“ / S. 5–80: von der Generalstudienkommission bis 1837)
- Das „Goldene Buch“ des KFG [sic]. Autobiographien Heidelberger Pädagogen (1812–1939). Transkribiert u. redigiert von Wolf Uebel (Schriftenreihe des Stadtarchivs Heidelberg, 5), Heidelberg: Guderjahn 1994, 177 S., Abb. (1812 von Lauter angelegt und begonnen, verschieden lange Einträge, nicht vollständig)
- Pädagogium – Lyceum – Gymnasium. 450 Jahre Kurfürst-Friedrich-Gymnasium (Buchreihe der Stadt Heidelberg, 7), Heidelberg: Guderjahn 1996, 409 S., Abb.– darin:
- Schuckert, Lothar: Lyceum und Humanistisches Gymnasium im 19. Jahrhundert, S. 171–245
- Steiger, Johann Anselm: Johann Ludwig Ewald (1748–1822) (Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte, 62; Veröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der Evang. Landeskirche ein Baden, 52), Göttingen und Karlsruhe 1996, 598 S.; hier S. 122–127: General-Studien-Kommission, Schulwesen

### *im Internet:*

Wikipedia-Artikel: Kurfürst-Friedrich-Gymnasium Heidelberg

[www.kfg-heidelberg.de](http://www.kfg-heidelberg.de)

<https://sites.google.com/a/geschichts-ag-kfg-heidelberg.de/website/home/ueberblick-schulgeschichte> (Ergebnis einer Schüler-Arbeitsgemeinschaft zur Geschichte des KFG Heidelberg, Datei)